

Die Bewertung der profanen Studien bei Thomas von Aquin.

Von Universitätsprofessor Dr. Martin Grabmann in München¹⁾.

Die Feier des sechshundertjährigen Jubiläums der Kanonisation des hl. Thomas von Aquin auf dem ganzen katholischen Erdenrund hat nicht bloss die religiöse Verehrung des Gelehrtesten unter den Heiligen und des Heiligsten unter den Gelehrten, wie Kardinal Bessarion den Aquinaten genannt hat, mächtig angeregt, sondern auch die wissenschaftliche Thomasforschung ungemein bereichert und befruchtet. Es wurden bei grossen Festlichkeiten wissenschaftliche Vorträge gehalten, in sehr zahlreichen, teilweise recht umfangreichen Festschriften wurden spekulative Probleme der thomistischen Lehre wie auch historische Fragen seines Lebens und seiner Schriften erörtert. Eine grosse mehrbändige internationale Thomasfestschrift (*Xenia Thomistica*), die in Rom vom Rektor des Collegium Angelicum P. Sadoc Szabó O. Pr. veröffentlicht wird, wie auch eine katalanische Publikation zum Thomasjubiläum sind im Erscheinen begriffen.

Auch über die katholischen Gelehrtenkreise hinaus hat das Thomasjubiläum seine Wirkung ausgeübt. Beim 700jährigen Jubiläum der Universität Neapel und dem damit zusammenhängenden internationalen Philosophenkongress wurde des grossen mittelalterlichen Denkers in sehr würdiger und eindrucksvoller Weise gedacht. Es zeigt sich ja überhaupt im Ausland auch ausserhalb der katholischen Wissenschaft reges Interesse für scholastische und thomistische Philosophie. In Paris hat E. Gilson einen Lehrstuhl für scholastische Philosophie an der Sorbonne inne und gibt eine sehr verheissungsvolle Serie: *Etudes de philosophie médiévale* heraus, in der er selbst eine ganz vorzügliche Einführung in das System des hl. Thomas und kürzlich eine prachtvolle Darstellung der Philosophie des hl. Thomas veröffentlicht hat²⁾. An der Universität Amsterdam besteht schon seit mehreren Jahrzehnten ein Lehrstuhl für thomistische Philosophie. Die Universität London hat dem Dominikaner Mac Nabb einen Lehrauftrag über die Moral des hl. Thomas erteilt. An der Harvard-Universität in Cambridge

¹⁾ Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung der Görresgesellschaft in Heidelberg am 28. September 1924.

²⁾ E. Gilson, *Le Thomisme, Introduction au système de Saint Thomas d'Aquin*. 2. éd. Paris 1923.

(Amerika) wird ein eigentlicher Lehrstuhl für mittelalterliche Philosophie errichtet.

Auch die Görresgesellschaft zur Pflege der katholischen Wissenschaft in Deutschland hat Veranlassung genommen, in ihrer Generalversammlung des Thomasjubiläums zu gedenken und dem grössten katholischen Philosophen und Theologen des Mittelalters, der in unserer Zeit mächtig weiterwirkt, eine Stelle im Programm ihrer diesjährigen Tagung einzuräumen. Der Gründer und erste Präsident unserer Gesellschaft, der in seinen Schriften die grosse Gegenwartsbedeutung des Aquinaten namentlich auf dem Gebiete der Ethik, Rechts-, Sozial- und Staatsphilosophie so lichtvoll dargelegt hat, hat so oftmals auf den Generalversammlungen in seinen grossangelegten Programm- und Prinzipienreden über die Berechtigung und die Aufgaben der katholischen Wissenschaft Gedanken ausgesprochen, die von den grossen weitschauenden Gesichtspunkten der thomistischen Philosophie getragen waren.

Nachdem mir in dieser festlichen Stunde die Aufgabe zu Teil geworden ist, eine Gedenkrede auf Thomas von Aquin zu halten, glaube ich, den Beziehungen der Görresgesellschaft, die in erster Linie die Pflege der profanen Wissenschaften im katholischen Sinne und Geiste zum Zwecke hat, am ehesten gerecht zu werden, wenn ich über die Bewertung der weltlichen Wissenschaften durch Thomas von Aquin rede.

Um die Stellung des Aquinaten zur Philosophie und zu den profanen Wissenschaften überhaupt richtig beurteilen und verstehen zu können, müssen wir uns zunächst in die damalige Zeit, in dieses grosse 13. Jahrhundert mit seinen sich immer mehr enthüllenden geistigen Bewegungen, Gegensätzen und Kämpfen zurückversetzen und uns vor allem die grossen Schwierigkeiten vergegenwärtigen, die sich einer so weitherzigen Hochschätzung und einer so weitgehenden Benutzung der profanen Wissenschaften, wie wir sie bei Thomas bewundernd wahrnehmen, entgegenstellten.

Der in hyperkonservativen Kreisen des 11. und 12. Jahrhunderts sich geltend machende Gegensatz zu Philosophie und profanen Wissenschaften, der einen Michael von Corbeil den Satz niederschreiben liess¹⁾: *Inutilis inquisitio studium philosophiae*, war auch im 13. Jahrhundert noch nicht verschwunden. Die Irrtümer des Amalrich von Bennes und David von Dinant, dessen Persönlichkeit soeben von G. Théry rekonstruiert wird, das Eintreten des aristotelischen Schrifttums in der Erklärung, Auffassung, und wie wir mit R. Seeberg sagen dürfen²⁾, Uebermalung der arabischen Philosophie und Naturwissenschaft, um kirchliche Lehre und Auktorität sich weniger kümmernde Strebungen und Strömungen in der Artisten-

¹⁾ M. Grabmann, Die Geschichte der scholastischen Methode. II. Freiburg 1911. 127.

²⁾ R. Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte, III. 2. u. 3. Aug. Leipzig 1913.

fakultät haben auch auf Seiten der kirchlichen Behörde eine gewisse wohlverständliche und berechtigte Zurückhaltung zur Folge gehabt, wie sie in den bekannten Aristotelesverböten und in einem Schreiben Gregors IX. an die Professoren der Pariser Universität vom 7. Juli 1228 uns entgegentritt¹⁾. In diesem Schreiben ist die führende und richtunggebende Stellung der Theologie kräftig unterstrichen: *Theologicus intellectus quasi vir habet praeesse cuilibet facultati, et quasi spiritus in carnem dominium exercere ac eam in viam dirigere rectitudinis ne aberret*. Weit mehr als in diesen durch die Verhältnisse gebötenen kirchlichen Erlassen kommt bei übereifrigen Theologen der Gegensatz zur Philosophie, zu Aristoteles und zum profanen Wissen überhaupt zum Ausdruck. So haben die Franziskanertheologen Petrus Johannis Olivi, Petrus de Trabibus und Servasaneus, obschon sie selbst von den aristotelischen Schriften und Gedanken weitgehendsten Gebrauch machen, in sehr temperamentvoller Weise ihrer Verstimmung gegen den Stagiriten und die *vani et curiosi philosophi* Luft gemacht. Ein etwas späterer Theologe, der Franziskaner Jakob von Ascoli, hat eingehend bewiesen, dass Aristoteles unbedingt in der Hölle sein müsse. Bei Bonaventura, den uns gerade die neuesten Werke von P. Bonifaz Luyckx O. Pr. und E. Gilson als einen sehr tiefen Philosophen zeigen²⁾, wird doch die profane Wissenschaft, die Philosophie zunächst und hauptsächlich in ihrer Hinordnung zur Theologie (*reductio artium ad theologiam*) gewertet. „Er will die Kenntnisse natürlicher Art samt und sonders in den Dienst der Theologie und des Schriftstudiums, in den Dienst der übernatürlichen Heilserfassung gestellt wissen“³⁾.

Es hat allerdings auch frühzeitig Franziskanertheologen gegeben, die die Philosophie um ihrer selbst willen gepflegt haben, so Thomas von York, dem wir die erste und grösste Metaphysik der Hochscholastik⁴⁾ verdanken, und Bartholomäus von Bologna⁵⁾, der in seinen ungedruckten Quaestiones innige Föhlung mit den profanen Wissenschaften, besonders auch mit den Naturwissenschaften verrät und der möglicherweise der Verfasser der von L. Baur edierten anonymen philosophischen Summa ist. In der älteren Dominikanerschule spielt auch die Philosophie eine mehr untergeordnete

¹⁾ Denifle, Chartularium Universitatis Parisiensis I, 114 sqq.

²⁾ P. Bonifaz Luyckx, Die Erkenntnislehre Bonaventuras (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters XXIII, 3—4). Münster 1923. E. Gilson, Le philosophie de saint Bonaventure, Paris 1924.

³⁾ P. Bonaventura Trimolé O. F. M., Deutung und Bedeutung der Schrift *De reductione artium ad theologiam*. Franziskanische Studien VIII (1921), 172—189, bes. S. 181.

⁴⁾ M. Grabmann, Die Metaphysik des Thomas von York. Festgabe für Cl. Baeumker, Münster 1913, 181—193.

⁵⁾ P. Ephrem Longpré O. F. M., Bartolommeo di Bologna. Un maestro francescano del seccolo XIII. Studi Francescani 1923, 365 u. 384.

Rolle. So werden in der Einleitung zur grossen jüngst von Kardinal Ehrle¹⁾ gründlichst untersuchten theologischen Summa Rolands von Cremona die Disziplinen des Triviums und Quadriviums lediglich in ihrer Verwendbarkeit für die Aufgaben der Theologie gewürdigt. Richard Fitzacre, der Thomas möglicherweise gekannt und in Paris gehört hat, klagt im Prologus seines ungedruckten Sentenzenkommentars darüber, dass die Theologen seiner Zeit zu wenig der Königin Theologie huldigen und mehr mit deren Mägden, den profanen Wissenschaften liebäugeln.

Diese zurückhaltende und mehr oder minder ablehnende Haltung gegenüber den profanen Wissenschaften kommt auch in der Gesetzgebung der religiösen Orden zum Ausdruck. Ich will hier nur die Studienordnung des Dominikanerordens, dem ja der hl. Thomas angehörte, kurz berühren. In den von Denifle herausgegebenen Konstitutionen vom Jahre 1228 lesen wir die Verordnung²⁾: In den Büchern der Heiden und Philosophen sollen sie nicht studieren, wenn sie auch einmal eine Stunde in ihnen blättern, die weltlichen Wissenschaften sollen sie nicht erlernen und auch nicht die sogenannten artes liberales, es sei denn, dass der Ordensgeneral oder ein Generalkapitel einigen dies ausnahmsweise gestattet. Es sollen vielmehr sowohl die jungen als auch die älteren Brüder nur theologische Bücher lesen. Auf einem Provinzialkapitel der römischen Ordensprovinz, deren filius Thomas gewesen, vom Jahre 1244 wurde folgende Verordnung erlassen: Wer nur immer, abgesehen von den Lektoren, irgend welche Traktate oder Bücher über weltliche Wissenschaften mit Ausnahme der Logik oder Ethik besitzt, der möge sie dem Prior innerhalb einer Woche abliefern. Später traten Milderungen ein, namentlich in der Tolosanerprovinz. Indessen wurde noch auf dem Generalkapitel von Montpellier 1271 die Mahnung erteilt, dass die Studierenden weniger auf das Studium der Philosophie sich verlegen, dafür aber um so fleissiger die theologischen Vorlesungen hören sollten³⁾. Einen gewissen Widerhall dieser Mahnung ver-

¹⁾ Fr. Card. Ehrle S. J., S. Domenico, le origini del primo studio generale del suo Ordine a Parigi e la Somma teologica del primo maestro Rolando da Cremona. Miscellanea Dominicana. Roma 1923, 85—134.

²⁾ Denifle, Die Konstitutionen des Predigerordens vom Jahre 1228. Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters I (1885). Vgl. auch Denifle, Die Universitäten des Mittelalters I, Berlin 1885, 719 f., wo die Anordnungen von General- und Provinzialkapiteln zusammengestellt sind. C. Douais, Acta Capitulum Provincialium Ordinis Fratrum Praedicatorum, Toulouse 1902, 486 f., 674.

³⁾ Besonders scharf kommt diese Abneigung gegen profane, speziell philosophische Studien in der populären legendären Literatur des Predigerordens zum Ausdruck. In den „Vitas Fratrum“ des Gérard de Frachet werden Geschichten erzählt, welche die Brüder vom Philosophiestudium abschrecken sollten. Ein in England weilender Bruder war im Unklaren darüber, ob er sich der Philosophie oder Theologie widmen sollte. Da sah er im Traum einen

nehmen wir auch in den um dieselbe Zeit geschriebenen Darlegungen des hl. Thomas am Schlusse der *Secunda Secundae* über das Studium der Ordensleute (S. Th. II qu. 188 a. 5). Es haben sich tatsächlich auch die Angehörigen des Dominikanerordens im 13. Jahrhundert nicht um das Magisterium in artibus bemüht. Weder Albert noch Thomas haben in der Pariser Artistenfakultät Vorlesungen gehört. Es sind aber solche, die schon magistri in artibus waren, in den Orden eingetreten, wie Johannes Quidort von Paris, Remigio di Girolami von Florenz u. a.

Der teilweise recht abschätzig und ablehnend über die profanen Wissenschaften und auch über Aristoteles und die Philosophie urteilenden hyperkonservativen Richtung in der Theologie des 13. Jahrhunderts steht als anderes Extrem der lateinische Averroismus an der Pariser Universität gegenüber, der eine von jeder theologischen Orientierung und Normierung losgetrennte Pflege der profanen Wissenszweige vertrat. In diese mächtige geistige Bewegung im Schosse der Pariser Artistenfakultät, worüber das monumentale Werk Mandonnets über Siger von Brabant uns so reichen Aufschluss gibt, eröffnen sich jetzt neue Einblicke auf Grund der umfangreichen Quästionen Sigers zu einem grossen Teil der aristotelischen Schriften, die ich in einer Münchener Handschrift, und auch auf Grund von Traktaten des Boëtius von Dacien, die ich in Admont und anderswo aufgefunden habe. Ich habe über diesen Fund in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie der Wissenschaften und in einem Beitrag zur Festschrift Ehrle eingehender gehandelt³⁾. Dieser lateinische Averroismus ist ein von theologischen Grundsätzen losgelöster, im Sinne des Averroes aufgefasster Aristotelismus, er vertritt eine Reihe von zu Dogma und Theologie gegensätzlichen Lehren und sucht, durch die Annahme der Lehre von der doppelten Wahrheit Konflikten mit der Kirche zu entgehen. In der Schrift des Boëtius von Dacien *De summo bono* ist unter Ausschaltung von Glauben und Offenbarung die Philosophie als der höchste Lebensinhalt gepriesen.

rotulus von Namen Verstorbener, welche im Fegfeuer besonders schwer zu leiden hatten. Auf seine Frage nach dem Grunde hiervon ward ihm die Antwort: *propter suam philosophiam*. Ein anderer Bruder, der Philosophie studierte, wurde im Traume vor Gottes Gericht gerufen und hörte die Anklage *quod non erat frater, sed philosophus*. Er musste seine Kleider ablegen und erhielt eine tüchtige Tracht Prügel, die er noch 14 Tage verspürte. Vgl. Th. Wehofer, Die Schrift des Gérard de Frachet: *Vitas fratrum*. Jahrbuch für Philosophie und spek. Theologie XI (1897) 26 f.

³⁾ M. Grabmann, Neuaufgefundene Werke des Siger von Brabant und Boëtius von Dacien, Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse 1924, 2. Abhandlung. München 1924. M. Grabmann, Neuaufgefundene Quaestiones Sigers von Brabant zu den Werken des Aristoteles. *Miscellanea Fr. Card. Ehrle*. I. Roma 1924.

Die Philosophen befinden sich im höchsten Stande, der dem Menschen erreichbar ist. Boëtius gebraucht hier für Gott die Bezeichnung: ens primum und bemerkt dazu, dass dies in der Ausdrucksweise der Theologen der *Deus benedictus sei*.

Es hat denn auch Bischof Stephan Tempier von Paris in die Liste der 219 Sätze, die er am 7. März 1277 verurteilte, den Satz aufgenommen: *Quod non est excellentior status quam vacare philosophiae*.

Zwischen diesen beiden Extremen einerseits der Ablehnung und Zurückdrängung der weltlichen Studien, der Philosophie oder doch einer rein theologischen Bewertung und Verwertung derselben und andererseits einer Pflege der profanen Wissenszweige, besonders der Philosophie, unbekümmert um Glaube und Theologie, ja selbst im Gegensatz hierzu, zwischen diesen Extremen hat Thomas von Aquin in seiner Auffassung und Behandlung der profanen Wissenschaften, vor allem der Philosophie, den sicheren Mittelweg gefunden. Thomas von Aquin ist aus ganzer Seele Theologe, viel mehr Theologe als Albert d. Gr. Man braucht nur die Einleitungsquästion seiner theologischen Summa besinnlich zu lesen, um von seiner hohen und klar begründeten Auffassung von Wesen, Wert und Ziel der Theologie, der *sacra doctrina*, sich eine Vorstellung zu machen. Ihn beseelte auch eine hohe Wertschätzung des akademischen theologischen Lehramtes. An einer Stelle bespricht er die Frage¹⁾, ob den Seelsorgern oder den Professoren der Theologie eine höhere Bedeutung im Leben der Kirche zukomme, und beantwortet diese Frage zu Gunsten der letzteren mit der Begründung: Bei Aufführung eines Baues steht der Architekt, der den Plan entwirft und den Bau leitet, höher als die Arbeiter, die den Plan ausführen. Eine ähnliche Stelle wie der Architekt nehmen bei Aufführung des Gottesbaues der kirchlichen Seelsorge ausser den Bischöfen auch die Theologieprofessoren ein, die erforschen und lehren, wie andere die Seelsorge betätigen sollen. Doch bei all dieser Hochschätzung der Theologie und des theologischen Lehramtes hat Thomas den profanen Wissenschaften, vor allem der Philosophie, eine bedeutsame, ihrem Wesen und Innenwert entsprechende Stelle eingeräumt. Wir können uns dies auch aus seinem Entwicklungsgange und aus seiner ganzen geistigen Persönlichkeit und Einstellung erklären.

Thomas von Aquin kam, nachdem er seine Knabenjahre im heiligen Frieden von Montecasino rein und fromm verlebt, an die von Friedrich II. 1224 gegründete Universität Neapel, um sich hier in den profanen Wissenschaften auszubilden. Er hörte Grammatik und Logik bei dem Magister Martinus und Physik bei Magister Petrus de Hibernia. Von Petrus von Hibernia hat uns Cl. Baeumker in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie der Wissenschaften ein authentisches wissenschaftliches Charakter-

¹⁾ Quodl. I 14.

bild entworfen¹⁾. Ich habe in zwei Handschriften der vatikanischen Bibliothek den Aristoteleskommentar dieses Jugendlehrers des Aquinaten, auf welche mich Monsignore A. Pelzer aufmerksam gemacht, näher angesehen und namentlich eine eingehende Wissenschaftslehre, die einem dieser Kommentare vorangestellt ist, als einen guten Führer durch die damaligen profanen Wissensgebiete kennen gelernt. Die Schriften Petrus von Hibernia lassen uns erkennen, dass der jugendliche Thomas von Aquin schon vor seinem Eintritt in den Predigerorden mit den profanen Wissenschaften und vor allem mit der aristotelischen Philosophie in erheblichem Masse bekannt gemacht wurde. Er hatte bereits eine starke wissenschaftliche Beeinflussung in sich aufgenommen, ehe er als junger Dominikanerkleriker in Köln zu den Füßen Alberts d. Gr. sass. Albert d. Gr. ist unter den Scholastikern neben Roger Bacon der bedeutendste und entschiedenste Vertreter des profanen Wissens gewesen, er hat die ganzen damals bekannten aristotelischen Schriften dem lateinischen Abendlande mundgerecht gemacht und ist auch mehrfach grundsätzlich für die Existenzberechtigung der profanen Wissenschaften eingetreten. Dass Albert hier auf manchen Widerspruch seitens kurzsichtiger und engherziger Zeitgenossen gestossen ist, ersehen wir aus dem Schlusse seines Politikkommentars, wo er scharf Stellung nimmt gegen gewisse, „wissenschaftlich Untätige und Zurückgebliebene, welche zur Vertröstung ihrer eigenen Unfähigkeit in den Schriften anderer nichts als lauter Mängel wittern . . . Solche Leute haben den Sokrates umgebracht und den Plato in die Verbannung geschickt. Solche Menschen sind im Organismus der wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft das, was die Leber im Körper ist. Wie die ausfliessende Galle den ganzen Körper verbittert, so gibt es auch im wissenschaftlichen Leben gewisse hochgradig bittere und gallige Menschen, welche allen anderen das Leben verbittern und versauern und es diesen unmöglich machen, in wohlthuender Zusammenarbeit die Wahrheit zu suchen. Wir haben zwei literarische Denkmäler, welche uns an die Zeit, da Thomas Alberts Schüler in Köln gewesen, erinnern, eine Nachschrift, die Thomas von den Vorlesungen Alberts über den Pseudo-Areopagiten gemacht hat und die sich als Thomasautograph in der Biblioteca nazionale zu Neapel befindet, und Quästionen Alberts zur nikomachischen Ethik, die Thomas redigiert hat und über welche unlängst A. Pelzer wertvolle Untersuchungen angestellt hat²⁾. Gerade in diesen

¹⁾ Cl. Baeumker, Petrus de Hibernia, der Jugendlehrer des Thomas von Aquin und seine Disputation vor König Manfred. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse, 8. Abhandlung, München 1924.

²⁾ A. Pelzer, Le cours inédit d'Albert le Grand sur la Morale à Nicomaque recueilli et rédigé par S. Thomas d'Aquin, Extrait de la Revue Néo-Scholastique, Louvain 1922.

ungedruckten Ethikvorlesungen kommt der profanwissenschaftliche Einfluss Alberts auf Thomas sinnvoll zum Ausdruck.

Wir würden aber die selbständig schöpferische Kraft des Aquinaten nicht genügend in Anschlag bringen, wenn wir seine Bewertung und Verwendung der profanen Wissenschaften lediglich aus dem Einwirken seiner Lehrer, des Petrus von Hibernia und Alberts d. Gr. erklären wollten. Es liegen auch in der ganzen Persönlichkeit und Geistesrichtung sowie in den wissenschaftlichen Grundüberzeugungen des Aquinaten die Elemente und Keime, aus welchen diese Wertschätzung der profanen Wissenschaften, vor allem der Philosophie sich entwickelt hat. Das ganze Geistesleben des hl. Thomas war auf die Erforschung der Wahrheit, der Wahrheit im weitesten Sinne eingestellt. Nicht umsonst hat er einem seiner tiefsten Werke den Titel: *Quaestiones disputatae de veritate* gegeben. An die Spitze seiner *Summa contra Gentiles* hat er als Motto die Stelle aus dem Buche der Sprichwörter 8, 7 gestellt: *Veritatem meditabitur guttur meum et labia mea detestabuntur impium*. Auf den Gemälden, welche den Triumph des hl. Thomas darstellen, ist in der Regel dieser Text in dem aufgeschlagenen Buch zu lesen, das der Heilige in den Händen hält. Im ersten Kapitel der *Summa contra Gentiles* findet sich der Satz: *Oportet igitur veritatem esse ultimum finem totius universi, et circa eius finem et considerationem principaliter sapientiam insistere*. An einer anderen Stelle spricht Thomas als Ziel alles Wissens und Forschens aus, dass in die Seele sich die ganze Ordnung des Universums und seiner Ursachen einzeichne¹⁾. Dieses Ziel schliesst von selbst auch die profanen Wissenschaften in sich, die sich mit den verschiedenen Ordnungen des Universums befassen. Die ganze wissenschaftliche Arbeitsweise des hl. Thomas ist von dem grossen Gesichtspunkt der Wahrheit beherrscht. „Die grösste Wohltat, die man jemand erweisen kann“, spricht er einmal²⁾. „besteht darin, dass man jemand vom Irrtum zur Wahrheit führt“. In dieser Liebe zur Wahrheit ist Thomas auch allen dankbar, welche in der Vergangenheit die Erforschung der Wahrheit gefördert haben.“ In seinen Aristoteleskommentaren finden sich hierüber schöne Stellen, von denen ich nur eine hier anführen möchte: „Bei Ergründung der Wahrheit wird jemand durch die anderen in doppelter Weise gefördert. Eine direkte Förderung erfahren wir von denen, welche die Wahrheit schon gefunden haben. Wenn jeder der früheren Denker etwas von der Wahrheit gefunden hat, dann sind diese Funde als Einheit und Ganzes zusammengefasst für den späteren Forscher ein mächtiger Behelf zu einer umfassenden Wahrheitserkenntnis. Indirekt werden von den früheren die späteren Denker dadurch unterstützt, dass die Irrtümer der ersteren letzteren Gelegenheit geben, in ernster Denkarbeit die Wahrheit ans Licht

¹⁾ De divinis nominibus cap. 4 lect. 4.

²⁾ De Veritate qu. 2 a. 2.

zu stellen. Es ist daher billig, dass wir allen, die uns im Erstreben des Wahrheitsgutes unterstützt haben, Dank sagen“¹⁾. Diese Auffassung, die an Aristoteles anklingt, bringt es von selbst mit sich, dass Thomas die Vertreter der profanen Wissenschaften sowohl in der Antike wie auch in der arabischen und jüdischen Philosophie schätzt und deren Forschungsergebnisse für die Erforschung der Wahrheit verwertet. Die Kenntnis der Geschichte der Philosophie ist für ihn nicht Selbstzweck, sondern hat ihr Ziel in der Erkenntnis der Wahrheit²⁾: „Das Studium der Philosophie hat nicht den Zweck, zu wissen, was andere gedacht haben, sondern zu erkennen, wie die Wahrheit der Dinge sich verhält.“

Die Wahrheit ist Gleichung zwischen Denken und Sein. Es gibt eine Wahrheit des Seins, eine transzendente Wahrheit, dieselbe ist das Seiende selbst, insofern es intelligibel geistig erfassbar ist, insofern es gewissermassen für unseren Intellekt Leuchtkraft besitzt. Das Seiende hat zu tiefst den Grund dieser Erkennbarkeit und Denkbarkeit in Gott, insofern es Nachbild göttlicher Gedanken, substanzialisierte göttliche Idee ist. Es gibt sodann eine Wahrheit des Denkens, eine logische Wahrheit, insofern der Intellekt diese Intelligibilität, diese Gedanklichkeit, diese ratio des Seienden erfasst, sich ihr bewusst konformiert. Den Weg vom Denken zum Sein untersucht die Erkenntnislehre, das Seiende selbst hat in höchstem Sinne die Metaphysik zum Gegenstande. Sowohl in der Erkenntnislehre wie auch in der Seinsmetaphysik des hl. Thomas liegt es begründet, dass er auch den profanen Wissenschaften eine hohe Bedeutung beimisst.

Der Grundgedanke der thomistischen Erkenntnislehre ist, wie ich an anderer Stelle näher ausgeführt habe³⁾, die geistige Erfassung des intelligiblen Seins durch Abstraktion aus den Gegebenheiten der Sinneserfahrung und die Intuitionserkenntnis der obersten Prinzipien als Ausgangs- und Stützpunkt der kausalen Weltbetrachtung und der analogischen Gotteserkenntnis. Der thomistischen Erkenntnislehre ist vor allem die Einstellung auf das Objektive und Reale eigen, dieses demütige Sichangleichen an das Gegebene, dieses Eindringen in die Eigennatur der Gegenstände und Sichrichten nach ihnen. In dieser Beziehung finden sich ja manche Ähnlichkeiten zwischen der Grundrichtung der thomistischen Erkenntnislehre und zwischen modernen erkenntnistheoretischen Richtungen von Oswald Külpe, Johannes Volkelt, Nikolai Hartmann, Edith Landmann u. a. Gerade die realistische Einstellung der thomistischen Erkenntnislehre gibt auch den

¹⁾ In II, *Metaph. lect. 1.*

²⁾ In I *De caelo et mundo lect. 22.*

³⁾ M. G r a b m a n n, *Der göttliche Grund menschlicher Wahrheitserkenntnis nach Augustinus und Thomas von Aquin, Forschungen über die augustiniische Illuminationstheorie und ihre Beurteilung durch den hl. Thomas von Aquin (Veröffentlichungen des Katholischen Instituts für Philosophie Albertus-Magnus-Akademie zu Köln IV 1). Münster 1924, 44—53.*

profanen Wissenschaften ihre Berechtigung. An einer Stelle, an der er die Behauptung, dass der Gegenstand unseres geistigen Erkennens lediglich die Bewusstseinsgegebenheiten seien, ablehnt, gibt er als Grund für diese Ablehnung an, weil hierdurch den Spezialwissenschaften ihr Gebiet entzogen würde¹). Ein weiterer Charakterzug der thomistischen Erkenntnistheorie ist die entschiedene Betonung der natürlichen Wirkkraft der menschlichen Vernunft. Die augustinisch-franziskanische Illuminationstheorie, wie sie uns in einer so gedankentiefen Form bei Bonaventura und Matteo d'Acquasparta entgegentritt, hat die Auffassung vertreten, dass zum Zustandekommen von Gewissheitserkenntnissen das natürliche Licht unserer Vernunft und auch die Mitwirkung Gottes zu unseren Handlungen nicht ausreichend sei, sondern dass noch ein unmittelbarer Kontakt mit dem unerschaffenen göttlichen Licht, mit den *rationes aeternae* erforderlich sei. Demgegenüber hat der hl. Thomas an der Spitze des für seine Wissenschafts- und Methodenlehre hochbedeutsamen Kommentars zur boëthianischen Schrift *De trinitate* sich die Frage gestellt: *Utrum mens humana ad cognitionem veritatis indigeat nova illustratione divinae lucis?* Die unzweideutige Antwort auf diese Frage ist diese: Der menschliche Geist ist vollkommen ausreichend zur Erkenntnis der natürlichen Wahrheit ausgerüstet und bedarf dazu keines neuen göttlichen Lichtes. Ein solch neues göttliches Licht ist nur für die Erkenntnis von übernatürlichen, übervernünftigen Wahrheiten notwendig. Es tritt in dieser Lehre des hl. Thomas der Unterschied zwischen natürlicher und übernatürlicher Erkenntnis weit schärfer hervor, als dies bei der augustinisch-franziskanischen Einstrahlungstheorie der Fall ist. Auch lässt sich nicht in Abrede stellen, dass diese thomistische Betonung der Wahrheitsfähigkeit und Wahrheitsbestimmtheit unserer Vernunft auch der Wertschätzung der profanen Wissenschaften, in denen ja die natürliche, auf sich selbst gestellte Vernunft sich betätigt, zugutekommt. Im Mittelpunkt der thomistischen Erkenntnistheorie steht die Abstraktion. Während nach der augustinisch orientierten Scholastik nur die der körperlichen empirischen Welt zugewendete *ratio inferior* ihre Inhalte durch Abstraktion aus den Gegebenheiten der Sinneserfahrung gewinnt, hingegen die dem Göttlichen und Reingeistigen zugewandte *ratio superior* ihre Inhalte in *rationibus aeternis* erkennt, wird nach Thomas nicht bloss unsere geistige Erkenntnis vom Wesen des körperlichen Seins, sondern auch unsere Erkenntnis des Reingeistigen, Ethischen usw. auf dem Wege der Abstraktion gewonnen. Damit ist von selbst eine stärkere Betonung des empirischen Elementes in der thomistischen Philosophie, besonders in der Erkenntnislehre, Psychologie, dann auch in der Ethik, Sozial- und Staatsphilosophie gegeben und zugleich auch der Entfaltung der Profanwissenschaften ein breiterer Boden gesichert.

¹) S. Th. I qu. 85 a. 2.

Es ist in letzter Zeit durch Garrigou-Lagrange, Mandonnet, Olgiati¹⁾ a. a. die Seinsmetaphysik als der Orientierungspunkt bezeichnet worden, von dem aus das ganze System des hl. Thomas nach seinen Zusammenhängen und Gesetzmässigkeiten sich am ehesten überschauen lässt. Es liegt in dieser Seinsmetaphysik auch begründet, dass sich eine geordnete Reihe von philosophischen Disziplinen entfalten kann. Das Seiende, von dem die Metaphysik zunächst handelt, ist das aus dem empirisch Gegebenen abstrahierte Sein. Dieser induktive Charakter der Metaphysik fordert eine breitere Grundlage von philosophischen Einzeldisziplinen, auf welchen die Metaphysik sich aufbaut und für die sie zugleich auch Prinzipienwissenschaft ist. Die Seinsmetaphysik ist bei Thomas auch die Voraussetzung für den harmonischen Ausgleich und Einklang, in welchen der Glaube und Wissen, Philosophie und Theologie zueinander bringt.

Die Bewertung der weltlichen Wissenschaft tritt uns in grundsätzlicher Form vor allem entgegen in der Lehre des hl. Thomas über das Verhältnis von Glauben und Wissen, Philosophie und Theologie. Diese thomistische Fundamentallehre, die in besonders lichtvoller Weise in den Einleitungskapiteln zur Summa contra Gentiles und in der Schrift *In Boëthium de trinitate* behandelt ist und die in neuester Zeit namentlich in der ausländischen katholischen Theologie mehrfach erörtert wurde, ist ganz verschieden beurteilt worden. Man hat an ihr einesteils eine die Selbstständigkeit des philosophischen Denkens aufhebende dogmatische Gebundenheit und andererseits eine den Glauben in Vernunftpostulate auflösende rationalistische oder doch semirationalistische Einstellung wahrnehmen wollen. A. v. Harnack, der unlängst in einer Besprechung meines Büchleins über das Seelenleben des hl. Thomas in so freundlicher Weise über die reine und heilige Persönlichkeit des Aquinaten sich geäußert hat, schreibt in seiner Dogmengeschichte²⁾: „Die Verhältnisbestimmung von auctoritas und ratio ist bei Thomas ganz besonders verworren. Die Ansprüche des Glaubens (Auktoritätsglaubens) und des Wissens sind schlechterdings nicht geklärt oder gar ausgeglichen.“ Hiergegen hat E. Gilson, der seinem Werke *Le Thomisme* ein sehr tiefgründiges Kapitel über die thomistische Lehre von Glauben und Vernunft eingefügt hat, Worte höchster Anerkennung für den Standpunkt des englischen Lehrers und sieht gerade hierin den eigentlich philosophischen Wert des thomistischen Systems und die entscheidende Stellung desselben in der Geschichte des menschlichen

¹⁾ R. Garrigou-Lagrange O. Tr., *Dieu. Son Existence et sa nature*, Paris 1915. P. Mandonnet O. Tr., *La théologie dans l'ordre des frères prêcheurs. Dictionnaire de théol. cath.* VI 879. Fr. Olgiati, *L'anima di San Tommaso. Saggio filosofico intorno alla concezione tomista*, Milano 1923. Vgl. auch M. Grabmann, *Das Seelenleben des hl. Thomas von Aquin*, München 1924, 34 ff.

²⁾ A. Harnack, *Lehrbuch der Dogmengeschichte*, Tübingen 1910, III 502.

Denkens¹⁾. „Im Bewusstsein aller Konsequenzen, welche eine solche Stellungnahme nach sich zieht“, schreibt E. Gilson, „fasst der hl. Thomas zugleich und ihrer Eigenart nach Glauben und Vernunft ins Auge. Er will nicht eine äusserliche und oberflächliche Vereinbarung beider, er will, dass die Vernunft ihren eigenen Inhalt in voller Freiheit entfalte und restlos die Strenge dieser Forderungen zur Geltung bringe. Die Philosophie, die Thomas lehrt, zieht ihren Wert und ihre Kraft nicht daraus, dass sie christlich, sondern daraus, dass sie wahr ist. Das ganze Geheimnis des Thomismus besteht in diesem ungeheuren Aufgebot intellektueller Ehrlichkeit, um eine Philosophie zu rekonstruieren auf einem Boden, auf welchem deren Harmonie mit der Theologie als die notwendige Konsequenz der Forderungen der Vernunft selbst erscheint und nicht als das zufällige Resultat eines blossen Verständigungswillens.“

Ich kann hier nur in wenigen Sätzen die Lehre des hl. Thomas von Glauben und Wissen, Philosophie und Theologie darlegen, um zu zeigen, wie hierdurch die Berechtigung und der Geltungswert der Philosophie und der profanen Wissenschaften überhaupt grundgelegt ist und wie sich hieraus die Autonomie, die Selbständigkeit des philosophischen Denkens und Arbeitens ableitet.

Während in der Frühscholastik und auch in der augustinisch orientierten Hochscholastik Glaube und Wissen vorwiegend im Sinne von Pistis und Gnosis, von einfacher Annahme der Glaubenswahrheit und von Einsicht, Eindringen in deren Inhalt gefasst sind, zeigt sich uns bei Thomas das Problem in der Gegenüberstellung des übernatürlichen Glaubens und des aristotelischen Wissensbegriffes. Der hl. Thomas hat, wie dies neuestens P. Garrigou-Lagrange O. Pr. so klar hervorgehoben hat²⁾, die wesentliche Uebernatürlichkeit des Glaubens ganz besonders tief aufgefasst. Die unsichtbar und wesenhaft übernatürliche Gewissheit des Glaubens ist nicht das unmittelbare Ergebnis der nur eine moralische Gewissheit bietenden Beweis- und Beweggründe für die Göttlichkeit und Glaubwürdigkeit der Offenbarung. Diese Glaubensgewissheit stützt sich vielmehr unmittelbar auf die erste göttliche unmittelbar sich selbst offenbarende Wahrheit, die sich selbst mit den Geheimnissen, die sie uns zeigt, offenbart und die mit diesen Geheimnissen geglaubt wird auf eine über alle Vernunftvidenz erhabene Weise. Die übernatürliche Glaubensgnade lässt uns im Glaubensakt mit unfehlbarer Sicherheit der sich offenbarenden ersten Wahrheit anhangen. Gegenstand des Glaubens ist nicht Gott, der Urheber der Natur, wie er aus der geschaffenen Welt erkennbar ist, sondern Gott, der Urheber der Gnade, Gott in seinem innertrinitarischen Leben, der uns zum übernatürlichen Jenseitsziel ewiger

¹⁾ E. Gilson, *Le Thomisme* 35.

²⁾ P. Garrigou-Lagrange, *Perfection chrétienne et Contemplation selon S. Thomas d'Aquin et S. Jean de la Croix*², Saint-Maximin (1923) I 67 ff.

seliger Teilnahme an diesem trinitarischen Leben berufen und hierzu übernatürliche Kräfte und Akte in uns bewirkt. Es ist der Glaubensbegriff des hl. Thomas ganz und gar übernatürlich gefasst und vertieft, er ist deswegen auch von den grossen spanischen Mystikern, besonders von Johannes von Kreuz übernommen und in neuerer Zeit besonders auch von Scheeben verwertet worden.

Diesem Glaubensbegriff steht bei Thomas der aristotelische Wissensbegriff gegenüber. Das Charakteristische des Wissens ist die Evidenz des Gewussten, das dem Geist sich in der Weise kundgibt, dass er unbedingt seine Zustimmung gibt. Im Wissen erkennen wir die Ursache, wegen deren eine Sache ist, und sehen deshalb zugleich ein, dass eine Sache sich nicht anders verhalten kann. Das Wissen stützt sich auf evidente Prämissen, die sich zuletzt auf unbeweisbare, von selbst einleuchtende Prinzipien zurückführen lassen. Gegenstand des natürlichen Wissens sind die Ordnungen und Gesetzmässigkeiten des geschaffenen Weltseins und zu höchst Gott, insofern er auf dem Wege des kausalen Denkens aus der Welt erkennbar ist.

Thomas hat so ohne Zweifel Glauben und Wissen klar und scharf auseinander gehalten. Wir verstehen hier auch seine Lehre, dass etwas nicht zugleich Gegenstand des Glaubens und Wissens sein kann.

Ganz konsequent hat der Aquinate auch zwischen Theologie und Philosophie eine reinliche Scheidung vorgenommen und beiden ihr Eigengebiet, ihre eigenen Prinzipien und Methoden zugewiesen. Die Theologie ist die Wissenschaft von den übernatürlichen, für unser Denken nicht evidenten geoffenbarten Wahrheiten, die zugleich für uns auch Heilswahrheiten sind. Es gibt aber auch Wahrheiten, die nicht übernatürlich und heilsnotwendig sind, die dem geschöpflichen Bereich angehören. Es ist also ausserhalb der Theologie Raum für die profanen Wissenschaften, die sich nach den verschiedenen Gattungen der Dinge gliedern und die Dinge in sich, in ihrem Wesen, Wirken und gegenseitigen Verhältnis betrachten, während die Theologie mit den Naturdingen sich lediglich unter dem Gesichtspunkt der Heilsbedeutung und Gottesbezogenheit zu befassen hat. Und selbst auf gemeinsamem Gebiet, wie in der natürlichen oder metaphysischen Theologie oder dogmatischen Gotteslehre, tritt keine Vermengung und Vermischung beider Wissenschaften ein, da der Gesichtspunkt, unter welchem beide ihren gemeinsamen Gegenstand betrachten, ein verschiedener ist. Die metaphysische Theologie ist eine Wissenschaft von Gott *secundum modum nostrum*, eine aus dem Geschöpflichen gewonnene Kenntnis, die dogmatische Gotteslehre hingegen betrachtet Gott *secundum modum ipsorum divinorum*, unter dem Gesichtspunkt der göttlichen Offenbarung und des übernatürlichen Glaubens¹⁾. Thomas sagt deshalb, dass sich die übernatürliche Gotteslehre generisch von der metaphysischen unterscheidet²⁾.

¹⁾ In Boëth. de trinitate qu. 2 a. 2. — ²⁾ S. Th. I qu. 10 ad 2^m.

So scharf Thomas Glaube und Wissen, Philosophie und Theologie auseinanderhält, so scharf ist er auch gegen eine Isolierung, Trennung oder gar Gegensätzlichkeit beider Bereiche, er tritt vielmehr ganz entschieden für deren volle Harmonie ein. Eben gerade weil er die Grenzen zwischen Natur und Uebernatur, Glauben und Wissen so klar und scharf gezogen hat, deshalb hat er auch die Eigenart beider Sphären und zugleich deren Harmonie aufs klarste und deutlichste herausgearbeitet. Es ist wieder der metaphysische Weitblick, der Thomas diese Harmonie schauen lässt. Die obersten Gesetze des Seins, die auch Gesetze des Denkens sind, sind im Geiste und Wesen Gottes verankert und haben für den Bereich der Natur und Uebernatur gleiche Geltung. Auch die übernatürliche Wahrheit fügt sich so in den Rahmen der metaphysischen Wahrheiten ein. Es kann zwischen den obersten Grundgesetzen der Metaphysik und den Wahrheiten, die daraus mit Sicherheit sich ableiten lassen, und zwischen den übernatürlichen Wahrheiten kein wirklicher unlösbarer Widerspruch bestehen. Es würde damit ein Widerspruch in Gott selbst, die erste und eine Quelle des natürlichen und übernatürlichen Wahrheitslichtes hineingetragen¹⁾. Der Offenbarungsglaube beeinträchtigt nach der Ueberzeugung des Aquinaten in keiner Weise die Tätigkeit der natürlichen Vernunft, sondern trägt vielmehr zu deren Entfaltung und höchsten Steigerung bei. Es besteht zwischen Glauben und Wissen, Philosophie und Theologie bei aller Wahrung ihrer Eigenart und Eigengesetzlichkeit ein inniger Kontakt, der sich in den Funktionen der Philosophie im Dienste der spekulativen Dogmatik und in der Orientierung des christlichen Philosophen in der Offenbarungswahrheit äussert²⁾.

In der ganzen Lehre des hl. Thomas vom Verhältnis zwischen Glauben und Wissen, Philosophie und Theologie bemerken wir deutlich die entschiedene Abwehr gegen die Lehre von der doppelten Wahrheit, wie sie von den lateinischen Averroisten an der Pariser Universität gelehrt wurde. K. Vossler schreibt mit Recht³⁾, „der Kampf der grossen Scholastiker gegen diese dualistische Philosophie war nicht nur ein Kampf um den Wert der Persönlichkeit, sondern auch der Ehrlichkeit.“

Thomas ist also, wie P. G. Manser O. Pr. mit Recht bemerkt⁴⁾, der wissenschaftliche Begründer der Harmonie von Glauben und Wissen, von Philosophie und Theologie auf Grund der klaren Unterscheidung beider Bereiche. Damit hat er auch die Selbständigkeit, die Autonomie der Philosophie und überhaupt der profanen Wissenschaften grundgelegt. Im

¹⁾ S. v. G. I 7.

²⁾ In Boëthium de trinitate qu. 2 a. 1 u. 3.

³⁾ K. Vossler, Die göttliche Komödie. Entwicklungsgeschichte und Erklärung, I 1. Heidelberg 1907, 164.

⁴⁾ P. G. M. Manser O. Tr., Das Wesen des Thomismus. Divus Thomas II (1924) 208.

Gegensatz zum Augustinismus, so schreibt zutreffend E. Gilson, stellt Thomas einer Theologie, die nur Theologie ist, eine Philosophie zur Seite, die nur Philosophie ist. Das berechtigt uns, den hl. Thomas mit seinem Lehrer Albert d. Gr. als den ersten und nicht den geringsten unter den modernen Philosophen zu bezeichnen¹⁾. Auch M. de Wulf hebt dieses grundsätzliche Eintreten des Aquinaten für die Selbständigkeit, für die Autonomie der Philosophie als eine philosophie-geschichtlich bedeutsame Tat hervor. Ein Bekenntnis zu dieser Eigenberechtigung und Eigengesetzlichkeit der Philosophie ist schon der erste Artikel der theologischen Summa: *Utrum sit necessarium praeter philosophicas disciplinas aliam doctrinam haberi?* Ich habe genau dieselbe Fragestellung an der Spitze der Münchener Handschrift, in der ich die Aristotelesquaestionen Sigers von Brabant entdeckte, vorgefunden. Die gleiche Auffassung spricht aus dem Satze: *Non pertinet ad eam (sc. theologiam) probare principia aliarum scientiarum.* Sehr deutlich kommt der Standpunkt unseres Heiligen in der *Responsio ad Magistrum Joannem de Vercellis de articulis XLII* zum Ausdruck, in einem Gutachten, das Thomas auf Wunsch seines Ordensgenerals Johannes von Vercelli über 42 aus dem Sentenzenkommentar des Petrus von Tarantasia herausgehobene Fragen erstattet hat. Gleich eingangs weist er darauf hin, dass mehrere dieser Artikel nicht zur Glaubenslehre und zur Theologie gehören, sondern rein philosophischer Natur sind. Es sei ein grosser Mißstand (*multum nocet*), Sätze, die nicht in das Bereich des Glaubens und der Theologie fallen, zu behaupten oder zu verneinen, als gehörten sie zur Theologie. Thomas nimmt hier Stellung gegen ungehörige Einnengung der Theologie auf rein philosophisches Gebiet und gegen den Versuch, philosophische Thesen nach Art von Glaubenswahrheiten zu behandeln. An einer Stelle dieses Gutachtens, an der über die Deutung einer Aristotelesstelle die Rede ist, schreibt er: *Nec video, quid pertineat ad doctrinam fidei, qualiter Philosophi verba exponantur.*

Thomas hat uns dann auch in seinem *Opusculum in Boëthium de trinitate* eine tiefdurchdachte Methodologie des profanen Wissens, der Naturwissenschaft, Mathematik und Metaphysik dargeboten, die an Sorgfalt und Gründlichkeit die Wissenschaftslehren des 13. Jahrhunderts übertreffen dürfte. Auch in seinen Aristoteleskommentaren, besonders in seinem Metaphysikkommentar, geht er auf die verschiedene Einstellung und Methoden der einzelnen Disziplinen ein und hebt dabei besonders hervor, dass man auch nicht von allen Wissenschaften denselben Grad von Gewissheit erwarten dürfe.

Thomas von Aquin ist nicht bloss grundsätzlich für die Berechtigung und Selbständigkeit der Philosophie und der profanen Wissenschaften

¹⁾ E. Gilson, *Thomisme* 34. Vgl. auch E. Gilson, *Études de philosophie médiévale*, Strasbourg 1921, 76.

überhaupt eingetreten, er hat in seiner eigenen literarischen Tätigkeit dem profanen Wissen eine umfangreiche Stelle eingeräumt. Die erste Schrift, die aus seiner Feder geflossen ist, ist das so viel kommentierte Büchlein *De ente et essentia*, diese unvergleichlich tiefe und lichtvolle Darstellung der Seinsmetaphysik. Bald darauf schrieb er das Büchlein *De principiis naturae*, ein Thema, worüber auch um diese Zeit Professoren der Artistenfakultät wie Johannes de Siccavilla gehandelt haben. Ueberhaupt gehört unter den kleineren Schriften, unter den *Opuscula* des Aquinaten eine ganz erhebliche Anzahl profanen Wissensgebieten an: der Logik, Naturphilosophie, Metaphysik und der Staatsphilosophie — ich erinnere hier an *De regimine principum*. Ein umfassender Bestandteil des thomistischen Schrifttums sind seine Aristoteleskommentare, in denen er sich mit grosser Sorgfalt und Hingebung der Erklärung auch solcher Aristotelesschriften widmet, von welchen ein eigentlich theologischer Ertrag nicht zu erwarten war. Er hat in diese Aristoteleskommentare auch viel eigenes profanes Wissen aus Mathematik, Optik, Astronomie usw. hineingearbeitet. In diesen Aristoteleskommentaren kommt seine Wertschätzung für profanes Wissen auch in der Sorgfalt zum Ausdruck, mit der er auf eine gute Uebersetzung als sichere Textgrundlage seiner Aristotelesstudien bedacht war. Bekanntlich hat auf seine Veranlassung sein sprachkundiger Ordensgenosse Wilhelm von Moerbeke teils ältere griechisch-lateinische Uebersetzungen überarbeitet und verbessert, teils ganz neue Uebersetzungen angefertigt. Ich habe anderswo darauf hingewiesen, dass Thomas in viel höherem Grade als andere Scholastiker Sinn für historische Kritik besass und in der Lösung von Echtheitsfragen z. B. des *liber de causis* oder des pseudo-augustinischen Schriftchens *De spiritu et anima* eine glückliche Hand besass. Mehrfach ist auch schon auf den humanistischen Zug in den Schriften des Aquinaten, auf die zahlreichen Zitate aus antiken lateinischen Dichtern und Prosaikern aufmerksam gemacht worden. Die innige Föhlung des hl. Thomas mit den profanen Wissensgebieten klingt auch aus dem ergreifenden Nachruf, den die Pariser Artistenfakultät dem allzu früh heimgegangenen grossen Denker, der Zierde und dem Stolze der Pariser Universität, in einem Beileidsschreiben an das Generalkapitel des Dominikanerordens in Florenz (1274) gewidmet hat. In diesem Schreiben ist Thomas als die Leuchte, die Sonne des Jahrhunderts gefeiert und darüber geklagt, dass durch diesen Tod ein Strahl von solcher Lichthelle von der Kirche geschwunden ist. Bemerkenswert in diesem Schreiben ist die Bitte, es möchte der Orden aus der Bibliothek des hl. Thomas einige Bücher rein profanen Inhalts der Artistenfakultät überlassen, darunter einen *liber de aquarum conductibus et ingeniiis erigendis*, worunter nach A. Birkenmajer die Pneumatik Herons

¹⁾ A. Birkenmajer, *Vermischte Untersuchungen zur Geschichte der mittelalterlichen Philosophie* (Beiträge zur Gesch. der Philos. des Mittelalters) XX 5). Münster 1922, 19 ff.

zu verstehen ist¹⁾. Eigenartig bleibt die Tatsache, dass nicht die theologische Fakultät der Pariser Universität, deren Mitglied Thomas gewesen war, sondern gerade die Artistenfakultät, der er nie als Schüler oder Lehrer angehört hatte und deren markanteste Persönlichkeit damals Siger von Brabant war, diese warmempfundene und begeisterte Kundgebung ergehen liess. Siger von Brabant, der wissenschaftliche Gegner des hl. Thomas, nennt an einer Stelle Albert und Thomas: *praecipui in philosophia viri*. Als der treueste Schüler des grossen Theologen wird von Tolomeo von Lucca ein Professor der Artistenfakultät Petrus von Alvernia bezeichnet, der auch die thomistischen Kommentare zur aristotelischen Politik und zu *De caelo et mundo* zu Ende geführt hat.

Die grosse Hochschätzung, welche der hl. Thomas dem profanen Wissen, besonders der Philosophie, grundsätzlich und praktisch entgegenbrachte, hat sich auch seinen Schülern mitgeteilt. Ich habe mich in den letzten Jahren bei meinen handschriftlichen Forschungen viel mit der zum weitaus grössten Teile ungedruckten ältesten Thomistenschule befasst und hoffe, meine bisherigen Veröffentlichungen hierüber zu einer umfassenden Gesamtdarstellung auszubauen. Nun, in dieser ältesten Thomistenschule zeigt sich ein starker Zug zum profanen Wissen, zur Philosophie. Logische, psychologische, erkenntnistheoretische und vor allem metaphysische Probleme sind es, welche diesen ältesten Thomasschülern am meisten am Herzen lagen und worin sich gewissermassen die Hauptwirkung des Aquinaten auf seine Schüler offenbart. Auch Historiker wie Tolomeo von Lucca und Nikolaus Triveth bemerken wir im Schülerkreis des Aquinaten. Zu den liebsten Funden, die ich in den letzten Jahren gemacht habe, rechne ich eine umfangreiche, leider unvollendete rein philosophische Summa aus der Feder des deutschen Mystikers und Thomisten Nikolaus von Strassburg. Ich kann auf Einzelheiten nicht mehr eingehen. Ich möchte nur einer Stimme aus dieser ältesten Thomistenschule Gehör verschaffen, die für die profane Wissenschaft sich warm ausspricht. Der anonyme Vollender des thomistischen Kommentars zu der Meteorologik — vielleicht ist es Johannes Quidort von Paris — wendet sich zu Beginn des 4. Buches gegen kurzsichtige und engherzige Zeitgenossen, welche die Pflege der Naturwissenschaften als wenig förderlich für die Theologie erachteten und daher denselben wenig Wert beimassen. Demgegenüber erweist unser Anonymus die hohe Bedeutung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse, auch der ins Einzelne gehenden Naturforschung auch für Religion und Theologie. Es sind das Erwägungen, die an den herrlichen Gedanken des hl. Thomas über den Wert der Naturbetrachtung für die christliche Weltanschauung am Anfang des 2. Buches der *Summa contra gentiles* gemahnen¹⁾. An einer Stelle, wo von den Blitzen gehandelt wird, redet unser Anonymus auch davon, dass man Blitzschläge in Kirchtürme auf dämonischen Einfluss zurückführt und bemerkt dann: Wir haben hier nicht zu fragen, was Gott zulässt, sondern was die Natur bewirkt. Und da können wir leicht sagen: der

¹⁾ In IV. *Meteor. lect. 1.*

Blitz schlägt häufiger in Kirchtürme und Kirchen ein, weil diese eben höherragende Objekte sind und als solche der Blitzgefahr eher ausgesetzt sind¹⁾. Es liegt in diesen Abgrenzungen zwischen Glauben und Wissen, zwischen Philosophie und Theologie ohne Zweifel ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Weltanschauung. Es ist in den verschiedenen Darstellungen der mittelalterlichen Weltanschauung und Analyse des mittelalterlichen Menschen gerade dieses Ringen um einen Ausgleich zwischen Glauben und Wissen, zwischen Philosophie und Theologie und dieses Voranschreiten zur Verselbständigung der Philosophie und des profanen Wissens noch nicht genügend berücksichtigt worden.

Thomas von Aquin steht vor uns als ein ganz der wissenschaftlichen Forschung hingegebener Denker grossen Stiles, der mit der aristotelischen *θεωρία τῆς ἀληθείας* auf natürlichem und übernatürlichem Gebiete Ernst gemacht hat. Er ist in erster Linie Theologe und hat sich das Ideal und Ziel der theologischen Wissenschaft hochgestellt. Sonst hätte er nicht im Vorwort seiner monumentalen theologischen Summa bemerken können, dass er dieses Werk ad eruditionem incipientium schreiben wolle. Thomas ist aber auch Philosoph, er hat im mittelalterlichen Denken die Eigengesetzlichkeit und die Autonomie der Philosophie und der profanen Wissenschaft wissenschaftlich begründet und durchgesetzt. Mit offenem Auge hat er das Gesamtgebiet der Philosophie der Vergangenheit und seiner Zeit betrachtet und hat mit selbständigem Wagemut die aristotelische Philosophie und auch alles, was ihm aus der arabischen und jüdischen Philosophie und vom philosophischen Denken Sigers von Brabant als Wahrheitsgut erschien, seinem System eingebaut. Thomas hat nicht in enzyklopädischer und kompilatorischer Weise zusammengestellt, gesammelt und systematisiert, was andere gedacht haben. Es ist ein geschichtliches Unrecht, wenn P. Duhem schreibt²⁾, dass man von einer eigentlichen selbständigen Philosophie des Aquinaten nicht reden kann, da sie nur frühere Denkarbeit zusammenfasse. Thomas hat dem gewaltigen Stoff, den er verarbeitet, seinen eigenen Geist eingehaucht, ihn durch die Entelechie seines Genius gestaltet und belebt. Er hat nicht mechanisch aneinander gereiht, er hat vielmehr eine organische Synthese geschaffen. Zutreffend bezeichnet Gemelli in seiner Festrede, die er in S. Domenico Maggiore zu Neapel gehalten hat, *organicità e originalità* als die beiden Charakterzüge der thomistischen Synthese³⁾. Für den katholischen Forscher unserer Zeit ist der in seinem inneren Wesen erfasste Thomas ein Ideal und auch eine Mahnung, ohne Furcht und Zagen mit der Zuversicht und Freudigkeit des Wahrheitstrebens auch der modernen Wissenschaft ins Antlitz zu schauen.

¹⁾ In III. Meteor. lect. 2.

²⁾ P. Duhem, *Le système du monde. Histoire des doctrines de Platon à Copernic* V, Paris 1915, 468—580.

³⁾ A. Gemelli, *Il significato filosofico del centenario della canonizzazione di S. Tommaso d'Aquino*. *Rivista di filosofia neo-scolastica* XVI (1924) 86.